

# UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE  
**AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN**  
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

## Unseres Volkes Schicksalsstunde

Schwere Zeiten sind über unser armes Vaterland hereingebrochen. In wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung hat sich eine Reihe von Dingen ereignet, die den Vaterlandsfreund mit größter Sorge erfüllen und ihn das Schlimmste befürchten lassen, wenn nicht jetzt endlich mit scharfer Hand zugegriffen wird und eine Wendung und Umkehr erzielt werden kann.

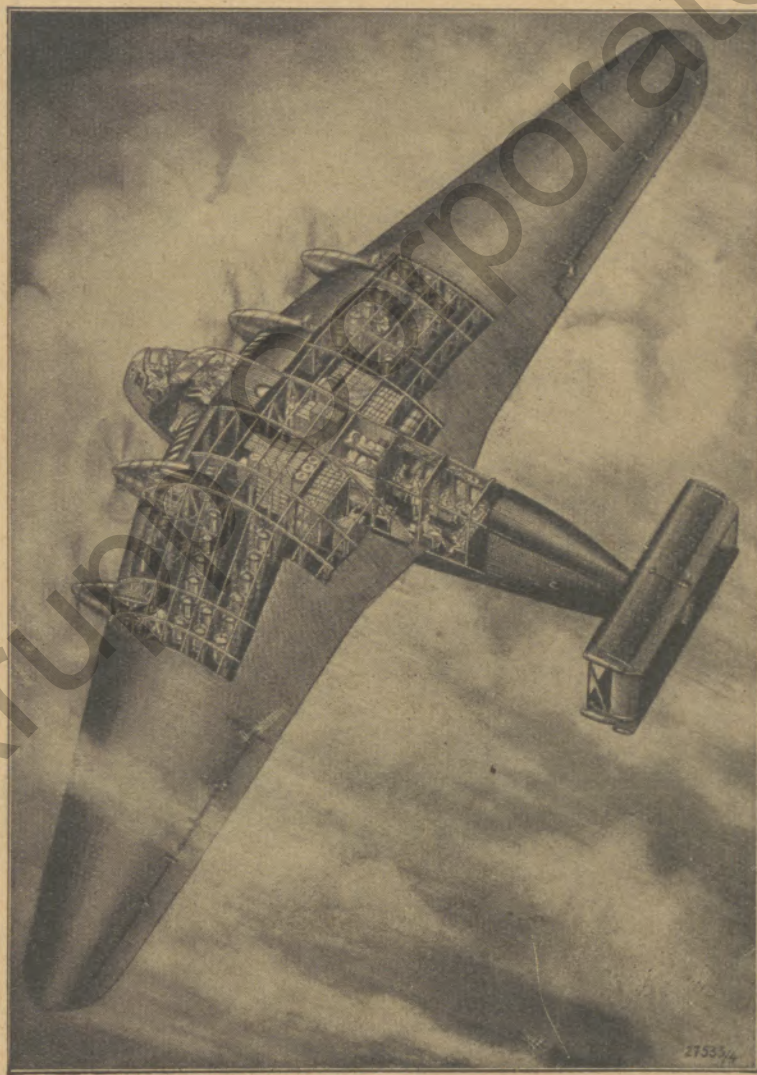
Außenpolitisch haben in der letzten Zeit ernste Geschehnisse den Horizont verdunkelt. Da ist zunächst der unbefriedigende Ausgang der Genfer Völkerbundsverhandlungen, wo der Plan des französischen Außenministers, ein in wirtschaftlichen und politischen Fragen geeintes Europa zu schaffen, zu Tode geredet und in einer Kommission begraben wurde, wo ferner Frankreich aufs neue sich der energischen Abrüstung widersetzt und sein Ministerpräsident auch das alte Verlangen aufstellte: „Erst Sicherheit und Schiedsgericht, dann Abrüstung!“, wo endlich der Ruf der Minderheiten in den einzelnen Völkern, der gerade von uns Deutschen mit so gutem Recht erhoben wurde, ungehört an dem Widerstand Frankreichs und seiner Trabanten verhallte. Dazu kamen die frechen Auftritte der Tschechen in Prag und die erneute polnische Heke gegen Deutschland, die sogar dazu führte, daß die Arbeiter der Gdinger Werft sich erboten, zwei Wochen lang täglich eine Stunde länger zu arbeiten, um den Gegenwert zur Erbauung eines Unterseebootes beizusteuern, das den bezeichnenden Namen: „Antwort an Treviranus“ erhalten soll. Alle diese Dinge zeigen, mit wie gefährlichem Zündstoff die Welt um uns herum angefüllt ist, wie weit wir vom wahren Frieden entfernt sind und wie sehr wir auf der Hut sein müssen, damit nicht irgendwo eine Explosion erfolgt, deren Folgen gar nicht abzusehen sind.

Innenpolitisch macht uns die Neugestaltung des jetzt einschlagenden Kurzes große Sorgen, die durch die Neuwahlen einerseits und die sich immer mehr verschärfende wirtschaftlich schwierige Lage andererseits notwendig geworden ist. Die Frage der Preissenkung auf allen Gebieten steht dabei nach wie vor im Vordergrund, die auf dem Weltmarkt rasende Fortschritte macht, wobei

wir Gefahr laufen, ins Hintertreffen zu geraten, und zwar durch unsere höheren Erzeugungskosten. Das „Berliner Tageblatt“, eine stark links eingestellte Zeitung, stellt fest, daß die Hälfte bis drei Viertel des Einkommens wirtschaftlicher Betriebe vom Staate beschlagnahmt wird. Die Indizes der Großhandelspreise, die noch im Mai vergangenen Jahres für Deutschland

und Großbritannien auf 136 (1913 = 100) lagen, sind im Juli dieses Jahres auf 125 für Deutschland, für Großbritannien aber auf 119 gesunken. In vielen anderen Ländern sind die Großhandelsindizes wesentlich niedriger, so in Frankreich 111, Italien 109, Polen 98, Ungarn 99, nur in Rußland steht sie heute auf etwa 190. Dabei hat man für den wichtigsten Rohstoff, die Kohle, die Möglichkeit zur Preissenkung genommen. Ein ebenfalls links gerichtetes Organ, die Vossische Zeitung, fragt dazu: „Ist man sich nicht bewußt, welchen gewaltigen Antrieb für die Verbilligung nicht nur der ganzen Erzeugung, sondern auch der Haushaltungskosten für jede Familie durch Ermäßigung der Kosten für Hausbrand, Elektrizität und Gas, spürbar im Geldbeutel jedes Beamten und jedes Arbeiters, die Verbilligung der Kohle bringen muß? Und gibt es eine bessere wertschöpfende Erwerbslosenfürsorge als die Verdrängung fremder Kohle vom deutschen Markt durch die Verbilligung der deutschen Kohle, die die Einschaltung von Zehntausenden von deutschen Arbeitern in die Produktion ermöglicht?“

Der neueste Bericht des amtlichen Instituts für Konjunkturforschung sagt: „Die deutsche Wirtschaft verharrt in tiefer Depression. Die industrielle Produktion ist um 15 bis 20% geringer als im Vorjahre. 2,85 Millionen Menschen sind arbeitslos. Zum erstenmal seit dem Weltkrieg befindet sich die deutsche Konjunktur in vollem Gleichakt mit der weltwirtschaftlichen Industriekonjunktur. Rückläufige Produktion, rückläufige Preise und wachsende Arbeitslosigkeit kennzeichnen die Lage fast aller Industriestaaten.“



**Ein deutsches Flug-Frachtschiff auf Europareise**

Die Abbildung zeigt das Riesenzugzeug Junkers G 38 mit seinen großen Frachträumen im Innern des Flügels und mit den Passagierabteilen für Tag- und Nachtflug

Zeichnung von H. und B. von Römer, München

Das deutsche Volk ist leider immer noch nicht geneigt, die wirtschaftliche Lage so nüchtern anzusehen, wie sie betrachtet werden muß. In den Jahren 1926 bis 1928 haben wir uns vom Ausland 15 Milliarden an Kapital, d. h. an Kaufkraft geliehen, und mit dieser geliehenen Kaufkraft sowohl Tribute bezahlt und große Anlagen gemacht, wie dem deutschen Volk einen sehr starken Verbrauch anerkennen.

Seit 1928 fließt der Strom der Auslandsanleihen, d. h. des Borgens fremder Kaufkraft, nicht mehr. Die Folge davon ist, daß die Wirtschaft schwer leidet, ihre Einnahmen schwinden sieht, und daß auch die übrigen Volksschichten, die mit von dem Ertrage der Unternehmungen leben, ihre Lebenshaltung ebensowenig wie die Unternehmer selbst voll aufrechterhalten können. Das ist bedauerlich, aber ebensowenig zu verhindern, wie daß im Herbst die Blätter von den Bäumen fallen und es einige Monate dauert, bis frisches Grün sie wieder belaubt. Wer in unserer Lage die einzelnen Volksschichten gegeneinander aufhebt und sich darauf versteift, sich selbst und seine Organisation vor den Folgen der Wirtschaftskrise völlig bewahren zu wollen, handelt unverantwortlich. Ein Kampf Aller gegen Alle kann die Schwierigkeiten nur vermehren, weil der Zeitpunkt der Erholung, der sehr wesentlich vom Vertrauen des Auslandes in die Festigkeit der deutschen Verhältnisse abhängt, hinausgezögert und die Not nur vergrößert wird.

\* \* \*

In dieser schweren Schicksalsstunde des deutschen Volkes hat die Reichsregierung ein neues Finanzprogramm aufgestellt, von dem sie hofft, uns aus dem Elend, in dem die Finanzen des Reiches, der Länder und Gemeinden verstrickt sind, herauszuführen.

Die Vorschläge der Reichsregierung sind geboren aus der Not der Zeit. Der Zusammenbruch aller Preise der Rohstoffe wie der landwirtschaftlichen Produkte auf dem Weltmarkt hat gezeigt, daß die wirtschaftlichen Anschauungen der Nachkriegszeit, welche davon ausgingen, daß die Völker unter wesentlich höheren Preisen leben würden, also die Kaufkraft des Goldes eine verringerte sein werde, einer Revision bedarf. Zwar ist die Rückwirkung jener Umwälzung noch nicht bis zu allen Bedarfsartikeln unseres Volkes durchgedrungen. Die Höhe der von Gehalt und Löhnen, von Steuern und Soziallasten bedingten Gesteuerungskosten steht hemmend im Wege. Wohl aber hat eine starke Lähmung in der Aufwärtsentwicklung der Weltwirtschaft und der einzelnen Volkswirtschaften Platz gegriffen, die zu einer schweren Wirtschaftskrise geführt hat.

Deutschland schien außerdem die aus Krieg, Revolution und Inflation erwachsenen Schwierigkeiten in den vergangenen Jahren steigend dadurch zu überwinden, daß es seine Wirtschaft mit gewaltigen Kapitalzufuhren aus dem Auslande, die in die Milliarden gehen, entwickelte. Diese Periode ist abgelaufen, und an die Stelle der Kapitaleinfuhr trat die Kapitalausfuhr, welche notwendig war, die aufgenommenen Verpflichtungen zu verzinsen und zu tilgen und die Lasten des verlorenen Krieges abzutragen.

Die Folge dieser Umkehrung ist der Mangel an Kapital, sind die hohen Zinsen, weiterhin die begreifliche Anflut der Wirtschaft, irgendwelche Neuanlagen vorzunehmen, und die steigende Arbeitslosigkeit. Das Ergebnis der zurückgehenden Wirtschaft ist ständig steigender Aufwand für die an Zahl immer noch wachsenden Arbeits-

losen und andauernder Rückgang der Steuereinnahmen. Zunächst gilt es, einen geordneten und ausgeglichenen Haushalt für das kommende Jahr aufzustellen, damit das erschütterte Vertrauen unserer Finanzwirtschaft wiederhergestellt und damit unserer Wirtschaft neuer Wille, sich zu betätigen und Arbeit zu schaffen, gegeben wird.

Das Programm sieht — allerdings noch mit ziemlich erheblicher Uebergangsfrist — einen Abbau der Gehälter der Beamten, vom Reichspräsidenten herab bis zu dem, der über 1500 Mark jährlich verdient, vor. Es macht auch vor den Tagelöhnern der Abgeordneten nicht halt. Eiserne Sparsamkeit soll bei der Aufstellung des neuen Haushalts des Reiches walten. Das ist das Wichtigste! Wir müssen uns endlich wieder darauf besinnen, daß wir nicht mehr ausgeben dürfen, als wir einnehmen, und es nicht umgekehrt machen wie in den letzten zehn Jahren, nämlich so, daß wir für immer neue Ausgaben neue Einnahmen in Gestalt von neuen Steuern suchen. Das Regierungsprogramm sieht vor, daß keine neuen Steuern eingeführt werden dürfen, das herrschende Steuersystem soll vereinfacht und verbilligt werden. Vor allem sollen die Gemeinden wieder ein Zuschlagsrecht zu den Reichssteuern erhalten und so zu sparsamster Wirtschaft neu erzogen werden. Durch ein besonderes Gesetz — und das ist sehr bedeutungsvoll — soll sichergestellt werden, daß die auf ein Mindestmaß herabgesetzten Ausgaben für die Dauer von drei Jahren in Reich, Ländern und Gemeinden keine Erhöhung erfahren, und daß höhere Einnahmen nicht, wie es bisher vielfach geschah, ausgegeben werden, sondern nur zur Senkung der Steuern benutzt werden dürfen.

Zum Schluß heißt es: „Der Plan der Reichsregierung fordert von allen Teilen des deutschen Volkes Opfer. Was durch die Kürzung der Gehälter für die öffentliche Wirtschaft angebahnt ist, muß innerhalb der privaten Wirtschaft weiter wirken zum Wohle des Ganzen. Bezüge und Lebenshaltung aller Unternehmer und Arbeitnehmer schichten, sowie der Preisstand der deutschen Waren müssen uns gestatten, im Wettbewerb der Welt zu bestehen. Bewußt, daß es keine Rechtfertigung vor der Geschichte dafür gibt, in diesem Augenblick versagt zu haben, wird die Reichsregierung alles daransetzen, das Ziel zu erreichen.“

Diese Mahnung soll bedeuten, daß ein jeder von uns Opfer bringen muß, daß er sich eine Kürzung seiner Bezüge in dieser Notzeit gefallen lassen muß, wenn er will, daß wir alle leben können, daß unsere Wirtschaft wieder zu Blut kommt, und unsere Volksgenossen, die jetzt von Arbeitslosigkeit schwer betroffen sind, wieder an die Arbeit gebracht werden können, die allein uns wieder hochbringen kann. Das ist das Gebot der Schicksalsstunde des deutschen Volkes. Ein jeder muß seine Notwendigkeit begreifen, sei er Unternehmer oder Arbeiter, Beamter oder Angestellter. Wer sie nicht begreift oder begreifen will, veründigt sich schwer an unserem Volke.

## Auto oder Reichsbahn?

### Zur Lösung dieser Frage in England

Der Ausweis der Reichsbahn für den Monat August stellt erneut fest, daß neben der schlechten Wirtschaftslage der zunehmende Wettbewerb der Lastkraftwagen weiter seinen ungünstigen Einfluß auf den Verkehr der Reichsbahn ausübt. Was hier von den Lastkraftwagen gesagt ist, gilt mutatis mutandis natürlich auch von den Personenkraftwagen, die dem ohnehin schon wenig fruchtbringenden Personenverkehr auf der Reichsbahn gegenüber immer abträglicher zu werden beginnen. Während im Jahre 1924 in Deutschland noch wenig mehr als 100 000 Personenautos vorhanden waren, stieg diese Zahl im folgenden Jahre bereits auf 150 000, im Jahre danach, also 1926, auf weit mehr als 200 000, eine Zahl, die sich 1927 auf 275 000, im Jahre 1928 auf 350 000, in 1929 auf 430 000 steigerte und heute nach zuverlässigen Schätzungen auf eine halbe Million angenommen wird. Dabei sind diese Autofahrer vielfach meistens gerade diejenigen, die früher die Reichsbahn auf längeren und kürzeren Strecken mit ihren Fahrkarten in Nahrung setzten. Die Steigerung der Lastkraftwagen weist eine noch viel steiler ansteigende Kurve auf.

Auch die Zunahme des Autobusverkehrs bildet eine große Sorge für die Reichsbahn. Hier sind es aber nicht so sehr die privaten Autobus-Unternehmen, die ihr den größeren Kummer machen, sondern weit mehr der staatliche Schwesterbetrieb, den die Reichspost eingeregelt hat. Diese Reichspost-Autobuslinien sind der Reichsbahnverwaltung immer ein Dorn im Auge gewesen und werden es immer mehr werden. Sie hat alles versucht, um dieser unerwünschten Konkurrenz zu Leibe zu rücken. So bemühte sich auf der kürzlich veranstalteten Tagung in Dresden noch der der Reichsbahn nahestehende Verband deutscher Verkehrsverwaltungen zahlenmäßig nachzuweisen, daß die Reichspost bei ihrem Kraftwagenverkehr große Zuschüsse zu zahlen habe. Diese Zuschüsse berechnet man sogar für das letzte Jahr auf zwanzig Millionen.

Demgegenüber hat jedoch die Reichspost darauf hingewiesen, daß dem Verband deutscher Verkehrsverwaltungen ein bedenklicher Rechenfehler unterlaufen sei. Sie behauptet, daß der Kraftwagenverkehr keineswegs ein Zuschußbetrieb, sondern durchaus rentabel sei, wobei zu berücksichtigen wäre, daß die Einnahmen des postalischen Kraftwagenverkehrs nicht nur aus der Personenbeförderung, sondern auch aus der Postfachbeförderung fließen.

Wie dem aber auch sei: Feststeht, daß die Reichsbahn durch den Wettbewerb der Autobuslinien schwere Einbuße erleidet, die sich in den steigenden Verlustziffern bei ihren Monatsnachweisen bemerkbar macht. Es fragt sich nur, ob hier nichts geschehen oder nachgeholt werden kann, was bisher versäumt wurde. Vielleicht hätte die Reichsbahn selbst klug daran getan, ihrerseits den Kraftwagenverkehr rechtzeitig in die Hand zu nehmen, um so die Konkurrenz der anderen auszuschalten. Jedenfalls erfreut sich auf dem Lande der Autobus einer steigenden Beliebtheit, weil er vielfach schneller und zu günstigeren Zeiten und in einer günstigeren Route fährt als die Eisenbahn.

Natürlich ist diese Erscheinung nicht nur in Deutschland allein vorhanden. In England beispielsweise ist sie in noch viel höherem Maße zu bemerken. Der Wettbewerb zwischen Eisenbahn und Autobus hat dort die Bahn zu ganz einschneidenden Maßnahmen gebracht. Es sind in England neuestens 90 Bahnhöfe stillgelegt worden und dadurch 176 Personenzüge in Wegfall gekommen. Von der Stilllegung sind dabei nur solche Bahnhöfe betroffen, an denen nur Personenzüge hielten. Um den Personenverkehr aufrechtzuerhalten und auch Frachten den nächstgelegenen größeren Sammelbahnhöfen zuzuführen, hat die Eisenbahn selbst in England Autobusse in den Dienst gestellt. Diese Autobusse fungieren also jetzt als Zubringer für die Eisenbahn. Diese Regelung soll sich in England sehr gut bewährt haben. Auch sollen die dortigen Eisenbahngesellschaften mit ihrem finanziellen Ertrag durchaus zufrieden sein.

Eine ähnliche Einrichtung würde auch für die Reichsbahn bei uns zu überlegen sein. Sie würde dadurch nicht nur die Betriebskosten für viele kleine Bahnstationen sparen, sondern auch aus der Postbeförderung neben der Personen- und Frachtbeförderung noch ihren Nutzen ziehen können. Damit wäre freilich das bisherige Monopol der Reichspost für den Betrieb von Autobuslinien beseitigt. Aber darüber ließe sich doch leicht eine Einigung erzielen, die womöglich beiden Teilen dienlich wäre.

Wenn sich auch die Reichsbahn kaum gegen die weitere Abwanderung des Frachten- und Personenverkehrs auf Last- oder Personenaautos wehren kann, da sie nun einmal in der Entwicklungslinie des Verkehrs liegt, so wird sie doch da, wo sie selbst ähnliche Einrichtungen schaffen kann, nichts unversucht lassen dürfen, die einmal vorhandene Lage zu ihren Gunsten, so gut es noch geht, auszunutzen. Das englische Beispiel zeigt deutlich einen Weg, der sicher auch bei uns gangbar ist.

# In der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

## XIII. Wirtschaft und Staat

In der Vorkriegszeit war die Staatsidee in Deutschland so mächtig, daß demgegenüber das Wirtschaftsleben in den Hintergrund trat. Obwohl die Wirtschaft einen unerhörten Aufschwung nahm, der Wohlstand sich von Tag zu Tag erhöhte, wurde verhältnismäßig wenig von Wirtschaft gesprochen. Unter dem Schutze deutscher Macht drang die deutsche Wirtschaft in die Weltwirtschaft ein, ihr Vormarsch schien unaufhaltsam zu sein, jedes Friedensjahr bedeutete gewissermaßen eine gewonnene Schlacht der deutschen Wirtschaft.

In diese Lage hinein kam der Weltkrieg. Erst in seinem späteren Verlaufe, als die innerhalb der Grenzen noch vorhandenen Vorräte aufgebraucht waren, wurden wir uns der Tatsache bewußt, daß unsere Ernährung vom Weltmarkt abhängig war. Die zunehmende Abhängigkeit machte die Deutschen erst auf die Schwierigkeit ihrer Wirtschaftslage aufmerksam. Die Ausblutung des deutschen Wirtschaftskörpers infolge des Krieges trug dazu bei, Wirtschaftsfragen in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu rücken. Dazu kam die klaffende Wunde des sozialen Zweipakts, die im Jahre 1918 riesengroß aufbrach, alle Augen auf sich ziehend. Dazu kam die zunehmende Entmachtung des Staates, die Konzentration aller Sachwerte bei der Wirtschaft. Revolution und Inflation bewirkten so, daß alle Hoffnungen sich der Wirtschaft zuwendeten und der Staat in Ohnmacht daneben stand. Es entstand jenes Schlagwort, daß uns alle Macht durch den Friedensvertrag genommen sei, nur noch die Wirtschaft bestünde. Ganz in materialistischen Gedankengängen befangene Optimisten glaubten sogar an die Wiederherstellung der deutschen Weltmachtstellung auf wirtschaftlichem Wege. Sie vergaßen ganz, wozu England den Krieg geführt hatte und warum gerade der Versailles Vertrag nicht nur die deutsche Wirtschaft auf das grausamste beschnitt (Verlust der Auslandsbesitzungen und der Handelsflotte), sondern auch Maßnahmen vorsah, sie dauernd niederzuhalten. Der Deutsche glied einem Manne, der mit einer dicken Brieftasche ausgestattet in der Wüste einem anderen begegnet, der nur mit einer Pistole versehen ist. Nur der Deutsche konnte glauben, er könne unter Preisgabe eines Teiles seiner Barschaft dem anderen die Pistole abkaufen. Wirtschaftliche Geltung ist nie ein Ersatz für verlorene politische und militärische Macht. Eine solche Denkweise ist kurzfristig und fordert ein furchtbares Ende heraus. Auch Wirtschaftsmacht muß verteidigt werden können; denn die Geschichte der Menschheit erhält ihre äußere Gestalt nicht an der Börse, sondern auf den Schlachtfeldern. Der Wille eines Volkes vermag die Herrschaft des Geldes

immer zu brechen. Die Seelenhaftigkeit läßt sich in den entscheidenden Stunden der Geschichte nie gefallen, zum Spielball reiner Geldmächte zu werden. Wirtschaft ist also bestenfalls ein Mittel der Politik, aber nicht ein gleichgeordneter oder gar höherer Wert.

Diese Einsicht war dem deutschen Volke leider abhanden gekommen. Jetzt merkt es in den Tributverhandlungen und an der Eroberung des Marktes durch Amerika zu spät, daß Wirtschaftskraft allein keine Macht bedeutet, daß vielmehr politische Macht immer die Wirtschaftskraft der anderen zu schmalern vermag. In den ersten Nachkriegsjahren galt in Deutschland das Wort von der Politik der kühlen Geschäftsleute. Mittlerweile erfolgte ein jähes Erwachen aus diesem Taumel und führte weite Kreise zur Erkenntnis von dem Vorrang der Politik über die Wirtschaft.

Der Staat steht also über der Wirtschaft, die ebenso wie er dem Gesamtvolke dienen soll. Verkörpert der Staat aber nicht mehr eine unabhängig richtende Gewalt über den Interessengruppen, so wird er Spielball der Interessen. Die verschiedenen Wirtschaftskräfte ringen um den Einfluß auf den Staat und suchen ihn sich selbst nutzbar zu machen. Andererseits mischt sich der Staat in das Wirtschaftsleben ein. Er will selbst Unternehmer werden und die Produktionsmittel vergesellschaften. Es entsteht so der Staatskapitalismus, der Aufgaben dem Staate aufbürdet, die ihn aus seiner Unabhängigkeit in den Kampf der Interessen herabziehen. Während die freie Unternehmerpersönlichkeit das Risiko der Wirtschaft trägt, wird dieses vom Staat auf den Steuerzahler abgibt. Eine beamtete Wirtschaftsbürokratie, die nicht wirtschaftlich, sondern behördlich denkt, soll die Produktion regeln, die ohne das Gesetz des Nutzens nicht möglich ist. So sind die zahlreichen Zusammenhänge staatskapitalistischer und öffentlicher Unter-

■ = Wert der Jahreserzeugung  
■ = Tributlast 1930/31.



Zucker 0,7 Milliarden RM. Stahl 1,5 Milliarden RM. Kohle 2,2 Milliarden RM. Milch 4,0 Milliarden RM.

Was bedeutet die deutsche Tributleistung 1930/31? Deutschland soll an Tribut 1930/31 1,8 Milliarden RM. zahlen. Das bedeutet das 2½fache des Wertes der jährlichen deutschen Zuckererzeugung, oder das 1½fache des Wertes der jährlichen deutschen Stahlerzeugung, oder fast den Wert der jährlichen deutschen Kohlenförderung, oder fast die Hälfte des Wertes der jährlichen deutschen Milcherzeugung.

menbrüche staatskapitalistischer und öffentlicher Unter-

nehmungen erklärlich. In einer weiteren Form greift der Staat in das Wirtschaftsleben ein: durch Regelung von Arbeitsstreitigkeiten. Gewiß ist es richtig und zweckmäßig, an Stelle roher Machtkämpfe ein Schlichtungsverfahren treten zu lassen. Der Begriff des Arbeitsgerichtes ist einer der bedeutendsten Fortschritte der neueren Zeit. Solche Einrichtungen sind allein geeignet, die sozialen Kämpfe auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Gesellschaft zu befrieden. Aber keineswegs geht es an, daß der Staat in rein wirtschaftliche Vorgänge eingreift. Er darf beispielsweise nicht die Ausgaben eines Unternehmens willkürlich festlegen, ohne sich um die Einnahmen zu kümmern. Man kann einem privatwirtschaftlichen Unternehmen nicht seine Ausgaben vorschreiben, gleichzeitig ihm aber die Verantwortung für seine Rentabilität selbst

## Intelligente Arbeiter schützen sich selbst gegen Anfälle!

### Wenn man einen Wagen kauft

Von Josef Kolte



Ein guter Bekannter von mir gehörte bis jetzt zu der in der heutigen Zeit nicht sehr angesehenen Klasse der Fußgänger. Ein Auto oder ein Motorrad waren ihm Dinge, die man nur dazu erfunden hatte, um die Luft zu verpesten und die Menschen mit Staub zu besorgen oder totzufahren. Aber plötzlich ist er anderen Sinnes geworden, denn er teilte mir vor einiger Zeit mit, daß er die Absicht habe, sich ein Auto zu kaufen. Ich fragte ihn: „Du willst also auch ein Benzinmörder werden?“ „Natürlich“, sagte er, „denn es gibt das erstere vor, denn ich bin es mir schuldig, mich meinen Mitmenschen zu erhalten.“

Ich dachte, es ist doch gut, daß er weiß, was er sich schuldig ist. Er kaufte sich also einen Wagen. Das soll eine sehr anstrengende Beschäftigung sein, und zwar, wie es scheint, nur für Leute, die keinen anderen Beruf haben. Denn mein Bekannter kauft nun schon seit Wochen ununterbrochen und hat immer noch keinen Wagen. Obwohl er die ganze Sache sehr geschickt angefaßt hat.

Zunächst ließ er sich einmal Prospekte geben, die von sämtlichen Automobilfabriken herausgegeben worden sind. Er mußte schließlich eine größere Wohnung mieten, um die Prospekte unterzubringen. Die ersten Tage hat er fleißig studiert, bis ihm vor lauter Pferdekraften und Bierabremsen sowie anderen schönen Dingen die Luft weggab. Er beschloß daher, sämtliche Kataloge für Heizzwecke zu verwenden und wandte sich an eine große Verkaufsfirma.

Aber das bekam ihm nicht gut; denn er mußte zunächst dreihundert

Wagen, die die Firma zu verkaufen hatte, ausprobieren. Er mußte dreißig Stunden im Tag bald in einem geschlossenen, bald in einem offenen Wagen sitzen und sich oft über alle möglichen Straßen schüttern lassen, daß sein ganzes Innere in Unordnung geriet. Er hätte bald sogar eine kleine Gehirnerschütterung bekommen. Dazu kam, daß die Verkaufsfirma jeden Tag unangenehmer wurde. Als er eines Tages Redensarten, wie von Gratisfahren und von Menschen, die sich nicht entschließen könnten, anhören mußte, war er als empfindlicher Mensch verletzt und verließ das Lokal.

„Es ist ein grober Unfug“, so sagte er, „sowie Wagen zu probieren“. Jeder hat seine Vorteile und seine Nachteile. Und ob ein Wagen etwas taugt, kann man doch nur feststellen, wenn man wenigstens einige tausend Kilometer mit ihm gefahren ist. Ich werde mir einen gefahrenen Wagen anschaffen. Er probierte also gefahrene Wagen. Ein Duzend wenigstens an jedem Tag. Aber er fand es nicht bequem, oft stundenlang auf offener Landstraße liegen zu müssen, bis der Schaden behoben war. Er verlor bei dieser Gelegenheit auch ein paar Zähne und gewann dafür ein verstauchtes Handgelenk und ein halbes Duzend Strafanzeigen, auf die er im Grunde keinen Wert legte. Es war also auch damit nichts.

Nun holte er den Rat von Fachleuten ein. Aber der eine empfahl ihm gerade den Wagen als fabelhaft, den der andere in Grund und Boden schimpfte. Der eine riet ihm zu einem Kleinwagen, der andere sagte: „In eine solche Blechfalle kannst du dich unmöglich setzen.“ Er kam also noch immer zu keinem Ergebnis. „Hast du noch immer keinen Wagen?“, so fragte ich ihn gestern. „Nein. Aber ich werde einen haben.“ „Aber wann?“

Er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er leise, damit es niemand hören sollte: „Ich weiß ganz gut, was ich will, aber der Wagen, den ich brauche, der ist noch nicht konstruiert. Ich brauche nämlich — aber sag es nicht weiter — einen Wagen, der schneller läuft als der Wechsel, mit dem ich ihn bezahle.“ —

überlassen. Solche Eingriffe sind gefährlich und müssen das Wirtschaftsleben auf die Dauer untergraben. Das Arbeitsrecht bedarf deshalb noch der Ergänzung und der Verbesserung. Es muß die Gesetze der Wirtschaft berücksichtigen und Eingriffe nur vornehmen, wenn trotz wirtschaftlicher Möglichkeit eine Verletzung sozialer Interessen vorliegt.

Aber auch hinsichtlich der Sozialgesetzgebung besteht die Frage, ob sie des Staates oder der Wirtschaft sein soll. Natürlich nicht der Wirtschaft in ihrer heutigen Form, sondern einer Wirtschaft, die unter gemeinamer Selbstverwaltung aller an ihr Beteiligten steht. Syndikalistische Gedanken, wie sie Mussolini in Italien in die Praxis umgesetzt hat, weisen hier einen begehrenbaren Zukunftsweg. Wo steht geschrieben, daß Schäden sozialer Art, die das Wirtschaftsleben verursacht, vom Staate geheilt werden sollen? Viel richtiger wäre es doch, die Wirtschaft durch Organisation und Selbstverwaltung in den Stand zu setzen, für sämtliche in ihr tätigen Menschen selbst zu sorgen. Macht man den Staat zum Spielball von Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Interessen, so muß er in Bälde seine Autorität verlieren, und der reine Machtkampf bricht aus. Diesmal nur nicht auf dem Wege des Streites, sondern auf dem Wege der Wahl und der Regierungsbildung. Die übergeordnete, schlichtende Macht des Staates fällt so dort, wo sie in seltenen Fällen wirklich im Interesse der Gesamtheit eingreifen soll, einfach weg.

Was aber dem Staate immer zukommt, ist die Wirtschaftspolizei. Damit sind nicht gewaltsame Eingriffe in das Wirtschaftsleben gemeint, sondern Förderung und Regelung aller wirtschaftlich positiven Kräfte und Zurückdämmung derjenigen, die ohne Rücksicht auf das Ganze nur den persönlichen Vorteil suchen. Industrien, die notwendigen Bedürfnissen dienen, sollen unterstützt, solche, die künstlich gewedete Bedürfnisse stillen, geschwächt werden. Der Staat muß das Recht haben, den Anbau von Brotgetreide zu fördern, den Riesentonsium ausländischer Luxus-erzeugnisse einzuschränken. Der Staat soll darauf hinwirken, daß nicht jeder Geldumsatz schlechthin als wirtschaftliche Tätigkeit betrachtet wird. Es geht vielmehr um die Feststellung, ob die wirtschaftliche Tätigkeit tatsächlich neue Werte schafft oder nicht. Man denke daran, welcher Prunk auf öffentliche Gebäude, Ausstellungshallen usw. in der nämlichen Zeit verwendet wurde, als zahllose Arbeiterfamilien unter der schwersten Wohnungsnot litten! Hier ist Wirtschaftspolizei am Platze, und sie hat immer in erster Linie nach dem allgemeinen Nutzen und nicht nach Sonderinteressen zu fragen. Der „heilige“ Grundsatz der Gewerbefreiheit ist deshalb heute ebenso überlebt wie der der Freizügigkeit. Der Gewerbefreiheit verdanken wir es, daß während des Krieges und der Inflation, aber auch bis zur Gegenwart fortwirkend, die preisverteuernden Glieder in der langen Kette vom Erzeuger bis zum Verbraucher vermehrt wurden. Das Handelsgewerbe war umso aufgeblüht, je weniger erzeugt wurde. Hier darf der Staat nicht zusehen, wie unter dem Deckmantel einer „blühenden Wirtschaft“ der Eigennutz des einzelnen auf die Gesellschaft losgelassen wird. Wir haben in Deutschland den merkwürdigen Zustand, daß Handelsgeschäfte jeder treiben darf, ganz gleich, ob er wegen Betruges im Zuchthaus gesessen hat oder nicht. Auf die moralische Beschaffenheit des Kaufmannsstandes wird bei der Konzessionserteilung, soweit eine solche überhaupt notwendig ist, kaum Rücksicht genommen. Und doch ist es ein Verbrechen gegen die Volkswirtschaft, solche Handelspiraten auf die Öffentlichkeit loszulassen. Verfechter unbedingter Wirtschaftsfreiheit sprechen davon, daß die Zeit solch ungesundes Geschäftsgebahren von selbst ausmerzen werde. So sprach man, angesichts der vielen Konkurse, von einer Gesundungskrisis der deutschen Wirtschaft. Es ist um die dabei vernichteten Schieberexistenzen nicht schade. Diese mußten aber von irgend etwas leben, und die Werte, welche sie verschleuderten, fehlten an anderer Stelle. So wurden alle und gesunde Unternehmungen mit in den Abgrund gerissen. Unschuldige mußten mit den Schuldigen leiden. Es sei die Frage erlaubt, ob dies nötig war.

Ähnlich verhält es sich mit der Freizügigkeit. Gewiß soll keinem Menschen irgendeine Entwicklungsmöglichkeit zu seinem persönlichen Fortkommen genommen werden. Ist es aber richtig, ausländische Arbeiter in die

Landwirtschaft aufzunehmen und gleichzeitig abgewanderte Landwirtsöhne in den Großstädten der Arbeitslosenfürsorge anheimfallen zu lassen. Es sind viele Millionen deutschen Vermögens, die auf diese Weise alljährlich nach Polen ausgeführt werden und dem deutschen Volke verlorengehen. Hier hat eben die Freiheit ihre Grenze und fängt an, sinnlos zu werden. Denn in ihrem Gefolge marschieren der bittere Zwang, Schäden, welche sie verursacht hat, auszubessern.

Keineswegs können wir der Wirtschaftspolizei entbehren. Es erhebt sich sogar die Frage, ob sie nicht in planwirtschaftlicher Weise ausgeübt werden soll. Planwirtschaft ist streng zu unterscheiden von jeder Form der Sozialisierung. Der Planwirtschaftler will nicht in das freie Spiel der Privatwirtschaft eingreifen, er fordert im Gegenteil die Freimachung aller wirtschaftlichen Kräfte. Er will aber alle wirtschaftliche Erzeugung unter das große Gesetz des Bedarfes stellen. Gewiß ist die Wiederherstellung der Bedarfswirtschaft nach mittelalterlichem Muster kaum möglich. Die Großfabrikation und die Verletzung der Verbrauchermärkte erlauben die Aussicht auf die Rückkehr solcher Zustände nicht mehr. Die Wirtschaft unterliegt einem lebendigen Wachstum und kann nicht künstlich geformt werden. Aber es gibt Wirtschaftszweige, wo der Bedarf feststeht und auch die Erzeugungstechnik auf einem bestimmten Ruhepunkt angelangt ist. Hier wird der Übergang von der Vorrats- zur Bedarfswirtschaft allmählich möglich sein. In solchen Wirtschaftszweigen wird für Händlergeist wenig Entfaltungsraum mehr vorhanden sein. Man denke an den Bedarf von Wasser, Kohle, Gas, Elektrizität, der annähernd feststeht und heute schon planwirtschaftlich geregelt wird. Wenn die künstliche Bedürfnissteigerung eingeschränkt würde, so wäre auch an eine Stabilisierung des Bedarfes auf anderen Wirtschaftsgebieten zu denken. Wahrscheinlich beruht die Zukunft aller Wirtschaftsentwicklung auf diesem Gedanken. Er bejaht die Privatwirtschaft, verneint aber jenen „Kapitalismus“, der ohne Rücksicht auf das Volksganze nur persönlichen Nutzen und nicht den der Gesamtheit erstrebt.

Darüber hinaus aber wird der Staat immer die Zoll-, Steuer- und Münzhoheit ausüben. Damit hat er gewaltige Waffen zur Beeinflussung des Wirtschaftslebens in der Hand. Amerika hat durch Industrie-Schutzzölle seine industrielle Unabhängigkeit und darüber hinaus seinen Riesenausport geschaffen. Ein Volk, das nicht gänzlich in seiner Versorgung vom Auslande abhängig werden will, kann der Schutzzölle nicht entbehren. Man braucht deshalb nicht prinzipieller Anhänger des Schutzzolles zu sein, wie auch das grundsätzliche Freihandlertum nichts als engstirniger Doktrinarismus ist. Wichtig ist, daß die moderne Wirtschaft größere Räume gebraucht. Es ist deshalb lächerlich, an der heutigen staatlichen Zerküftung Europas und den hohen Zollmauern festhalten zu wollen. Allmählich und langsam werden Zollpolitik und hohe Politik ein Bündnis zur Schaffung größerer Wirtschaftsräume schließen müssen. Dies ist aber nicht durch prinzipielle Stellungnahme möglich.

Auch die Steuerpolitik fängt in dem Augenblicke an sinnlos zu werden, wo sie unwirtschaftlich wird. Wo sie nur an gefüllte Staatskassen, aber nicht an die Gesundheit der Henne denkt, welche die goldenen Eier legen soll. In diesem Zustande befindet sich aber die deutsche Wirtschaft. So ist es, um nur ein Beispiel zu nennen, falsch, die Landwirtschaft wie jedes beliebige Gewerbe zu besteuern. Ein Volk kann einer gesunden Landwirtschaft und eines kräftigen Bauerntums nicht entbehren. Dieses Bedürfnis ist so stark, daß gegebenenfalls vor der Steuerfreiheit der Landwirtschaft nicht zurückgeschreckt werden dürfte. Ich weiß, wie furchtbar dieser Gedanke manchem erscheint. Es kommt aber nicht auf das hohle Schlagwort von der steuerlichen Gerechtigkeit an, sondern auf die Gesundheit des gesamten Volkes.

Aus diesen knappen Darlegungen wird klar, wie reformbedürftig unsere gesamten Vorstellungen des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft sind. Nur rücksichtsloses Alarmschreien des letzten Zieles alles Wirtschaftens und der Werte, die über aller Wirtschaft thronen — Volk und Staat — vermag eine Umkehr aus den eingefahrenen Geleisen, die heute üblich sind, zu bewirken. Bleiben wir in ihnen steden, so müssen Staat, Volk und Wirtschaft von einem gemeinsamen Strudel verschlungen werden.

## Der Leichtsinns und der Übermut verschulden manchen Tropfen Blut!

### Wie ein Delfter Krämer das Mikroskop entdeckte

Wir entnehmen diesen Abschnitt dem eben erschienenen sehr lehrreichen und dabei ungemein unterhaltenden Büchlein von Dr. med. et phil. G. Benzmer „Eine sterbende Krankheit“ (Montana-Verlag, Stuttgart).



Im holländischen Städtchen Delft lebte ausgangs des siebzehnten Jahrhunderts ein sonderbarer, eigenbrötlicher Krämer, dessen größtes Vergnügen darin besteht, in seiner freien Zeit aus seinem Glas Visen zu schleifen. Tagaus, tagein brütet der Sonderling über seinem Schleiftisch, gibt den kleinen Glascheiben Fassungen aus den verschiedensten Metallen, ordnet sie in wohlgeordneten Abständen zu zweien oder auch gar zu dreien hintereinander an und freut sich darüber, daß ihm der so konstruierte Apparat die Dinge in vielfacher Vergrößerung zeigt. Immer mehr verbessert er sein Wunderwerk, nimmt einen kleinen Hohlspiegel zu Hilfe, der ihm das Licht für seine kniffligen Untersuchungen sammelt, und: — das Mikroskop ist geboren.

Die Nachbarn und Freunde tuscheln, machen sich über den närrischen Kauz, wie sie ihn nennen, lustig; aber Anton Leeuwenhoek läßt sich nicht stören. Alles, was nicht niets und nagelst ist, muß unter sein Mikroskop, und was er sieht, schreibt er fein säuberlich nieder und illustriert es mit sorgfältig gezeichneten Abbildungen. Schuppen und Haare, Insekten und Pflänzchen wandern unter die Linse, und Leeuwenhoek ist es, der neben tausenderlei anderem als erster auch gar manche wichtige Formbestandteile in den Körperjäften des Menschen und der Tiere, so die Samentierchen, die roten Blutkörperchen und anderes mehr, sieht, beschreibt und abbildet. Ueber alles aber, was er entdeckt, berichtet er in drollig naiv gehaltenen Briefen an die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in London. Die gelehrten Herren rümpfen wohl anfangs die Nasen über den Delfter Krämer; aber sie sind klug genug, seine Experimente nachzuprüfen, und siehe da: Leeuwenhoek hat nicht gelogen, nicht übertrieben. Der Sonderling, für den man bisher nur Hohn und Spott, wie für jeden rechten Propheten übrig gehabt hatte, wird Mitglied der gelehrten Gesellschaft, und als Dant berichtet er dem aufstrebenden Kollegium der Wissenschaften nun mit doppeltem Eifer über das, was ihm seine Mikroskope enthüllen.

Eines Tages, es war im September 1697, wird der brave Krämer und Mikroskopiker von heftigen Zahnschmerzen geplagt. Was schlecht ist, muß hinaus, denkt er, fadelt nicht lange, sondern zerrt und dreht mit den Fingern so lange an dem schon lodenden Zahn herum, bis er ihn glücklich herausbefördert hat. Grimmig betrachtet er den Nebeltäter, und dabei fällt ihm auf, daß die Spalten und Winkel der hohlen Wurzel mit einer weichen Masse erfüllt sind. Leeuwenhoek ist gewohnt, allen Dingen auf den Grund zu gehen; so schabt er die Masse ab, verdünnt sie mit Regenwasser und bringt sie unter sein Mikroskop. Aber kaum hat er scharf eingestellt, so wäre er beinahe vom Stuhl gefallen. Denn in dem Schleimtröpfchen, das sich unter seiner Linse breitet, und das — mit bloßem Auge betrachtet — nicht anders ausschaut wie jedes andere ganz gewöhnliche Schleimtröpfchen auch, wimmelt's von Hunderten und aber Hunderten winziger lebender Tierchen. „Die Anzahl dieser Lebewesen“, berichtet er an seine gelehrte Gesellschaft, „ist über alles Erwartung groß, und dabei sind sie so klein, daß einige hunderttausend Myriaden von ihnen kaum die Größe eines groben Sandkornes erreichen würden.“

Kleine Ursachen — große Wirkungen: wenn irgendwo, so bewahrheitet sich dieses Wort in der Lehre von den kleinsten Lebewesen! Hier haben die Schmerzen, die der Delfter Krämer an einem wackeligen Zahn spürt, zu nichts Geringerem geführt als zur Entdeckung der — Mikroben. Mit einem Schlage hat sich der staunenden Menschheit der Blick in eine Wunderwelt aufgetan, in der eine für unsere Vorstellungen ganz unbegreifliche Zahl winzigster Organismen ihr Wesen treibt, sich gegenseitig bekämpft, frisst und sich vermehrt.

Ros.

### Erlesenes

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,  
Doch Ordnung läßt euch Zeit gewinnen.

Goethe

Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt.  
Und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt.

Rückert

Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen;  
Güterverlust läßt sich erlesen; über andern Verlust tröstet die Zeit; nur ein Uebel ist unheilbar: wenn ein Volk sich aufgibt.

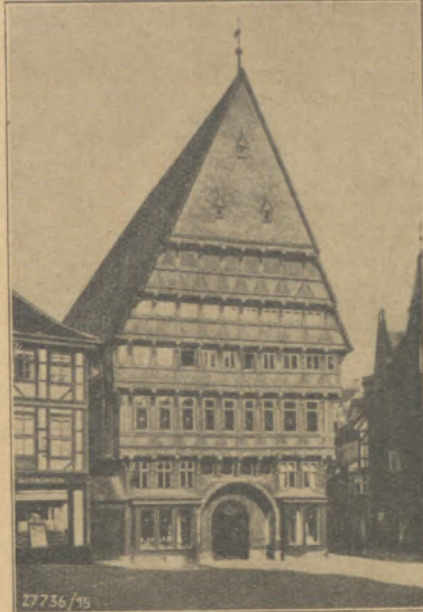
Goethe.

# Harzwanderung der Klasse M 2



Andreasplatz in Hildesheim

Am 6. September unternahm unsere Klasse M 2 eine Harzwanderfahrt. Nach kurzer Eisenbahnfahrt hatten wir das erste Ziel, Hildesheim, erreicht. Hier verjäumten wir nicht, uns den Dom mit dem sagenumwobenen tausendjährigen Rosenstrauch anzusehen. Auch dem Rathaus, dem „Zuckerhut“ und dem Knochenhauer-Gildehaus statteten wir unseren Besuch ab. Diese Bauwerke legen be-  
redtes Zeugnis von mittelalterlicher Kunstfertigkeit ab. — Von Hildesheim brachte uns der Zug nach Wernigerode, dem eigentlichen Ausgangspunkt unserer Wanderung. Leider war bei unserer Ankunft in Wernigerode das Wetter so schlecht, daß wir es vorzogen, unsere mitgebrachten Zelte nicht aufzuschlagen, sondern in der dortigen Jugendherberge eine Bleibe zu suchen.



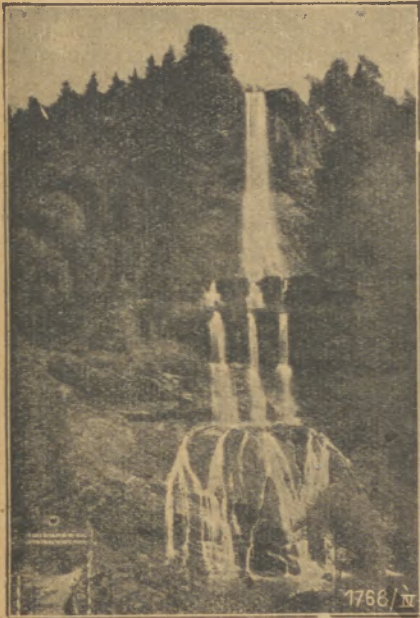
Das schönste Fachwerthaus Deutschlands: Das Knochenhauer-Amtshaus in Hildesheim



Das Brocken-Hotel auf dem Brocken im Harz

werden sollte. Unser Weg führte uns durch das herrliche Oker-tal, in dem wir Mittagstast hielten. In der Nähe eines etwa siebzig Meter hohen Wasserfalls kochten wir ab unter sachverständiger Mitwirkung fast aller Teilnehmer, und wer sich nicht mit Rat und Tat beteiligte, dem lief wenigstens das Wasser in Sturzbächen im Munde zusammen. Nach dem Essen wurde in der Oker das Gehirz gewaschen, und da wir nicht mit der reißenden Strömung gerechnet hatten, mußte mancher seinem lustig dahin segelnden „Piknapi“ nachwaten, nicht, ohne vorher eine genaue Tiefenmessung der Oker vorgenommen zu haben.

Doch die Zeit drängte, und weiter ging es das Oker-tal entlang. An beiden Seiten ragten steil die mit Fichten bewachsenen Bergwände empor. Viele Steinblöcke und Geröll drohen oft den Flußlauf zu unterbrechen, aber eigenwillig weiß die Oker die Hindernisse zu umgehen oder zu überhüpfen. Die schönste Stelle des Tales ist der Kurfürstentplatz. Nach dieser schönsten Tageswanderung lag Goslar vor uns.



Der Romerwasserfall

Der Sonntagmorgen sah uns früh auf den Beinen, denn heute sollte der Brocken „bezungen“ werden. Einzelne Regenschauer schreckten uns nicht, wir hielten die halbige Erreichung unseres Zieles für wichtiger, als über das schlechte Wetter zu klagen. Unterwegs bereiteten wir über einer Feuerstelle unser einfaches Mittagessen, das uns vortrefflich mundete. Da wir es verschmähten, die bequemeren Wege zu benutzen, sondern über glatte Felsblöcke unseren Weg suchten, hatten wir verhältnismäßig schnell den Brocken erreicht, wenn auch einige Schweißtropfen mehr vergossen wurden. Auf dem Brocken wehte ein frischer Wind, und die bisher lästigen Jacken wurden schnell angezogen. Anfangs bot sich uns ein herrlicher Rundblick, doch bald versperren uns dichte Wolkenbänke jede Aussicht. Vom

Brockenhaus wurde schnell ein Gruß nach Hause geschickt, und weiter ging der Marsch auf Schierke zu. Der Abstieg war schnell vonstatten gegangen, und bald hatten wir auch die Schierker Jugendherberge erreicht. Nach dem Abendessen streiften wir noch in der Umgebung umher. Am anderen Morgen brachen wir mit dem Ziel St. Andreasberg auf. Unterwegs, an einem großen Teiche, schlugen wir unsere Zelte auf und kochten ab. In der Dämmerung erreichten wir die Jugendherberge in St. Andreasberg. Da ein Klavier vorhanden war, wurde bis zum Schlafengehen ein Konzert veranstaltet. Dienstagmorgen war schönes Wetter, und wir setzten unseren Marsch nach Klausthal fort. Die Mittagstast hielten wir in einer Schuhhütte. Gegen sechs Uhr hatten wir Klausthal erreicht. Die Häuser sind hier zum größten Teil aus Holz gebaut, selbst die Kirche weist kein anderes Baumaterial auf.

Am nächsten Morgen legten wir die letzte Strecke unserer Wanderung zurück, die auch zugleich die schönste



Topfguide in Erwartung des Mittagessens



Rast an einem Gebirgsbach



Die Fahrtteilnehmer vor der Kaiserpalast in Goslar

Hier nahmen wir auch die Gelegenheit wahr, die bekannten Kunst- und Strohhütten zu besichtigen, in denen sich die hohe Kunstfertigkeit des Handwerks widerspiegelt. Am nächsten Tage besuchten wir die kaiserliche Pfalz. Am sehenswertesten ist der Kaisersaal mit seinen prächtigen, sehr gut erhaltenen Wandgemälden. Auch die Schloßkapelle, die Kellerräume und die Wohnräume der Knechte sind noch sehr gut erhalten. Im Rathaus besichtigten wir die Stadtratskammer, machten noch einen Rundgang durch die Stadt und traten dann unsere Heimreise an.

Lehrling Fritz Gaj



Lustiges Ohrgeschirr-Reinigen

Die weiße Kohle in Bolivien. Die bolivianische Regierung genehmigte die Ausnützung der Zongo-Wasserfälle. Die Zentrale mit einer installierten Leistung von 25 000 PS soll vornehmlich der Elektrizitätsversorgung der Hauptstadt La Paz dienen.

## Radium

Von Dr. A. H. Dauber



Einer der interessantesten Stoffe, einer, dessen Entdeckung die Wissenschaft wohl am meisten bereicherte, ist das Radium. Um allen Mißverständnissen von vornherein vorzubeugen, sei gesagt, daß Radio und Radium absolut nichts miteinander zu tun haben. Das Radium ist ein chemisches Element, ein Grundstoff, wie wir deren heute etwa 90 kennen. Daß es erst in allerjüngster Zeit entdeckt wurde, liegt an seiner ungeheuren Seltenheit, so daß von reinem Radium ein Gramm weit über eine Million Mark kostet. Der französische Forscher H. Becquerel fand 1896, daß das Uran, ein sehr schweres Metall, gewisse Strahlen ausstrahlt, ganz gleich ob es sich um den reinen Körper oder um dessen chemische Verbindung handelt. Als Marie Curie das Haupturanmineral, die fast ausschließlich in Deutschland gefundene Pechblende, untersuchte, stellte sie eine weit stärkere Strahlungsfähigkeit fest, als sie dem Uran allein zukommen wäre. Ihre mühseligen und unermüdlichen Arbeiten waren von vollstem Erfolg gekrönt. Sie führten zu der Entdeckung des nach ihrer Heimat benannten Poloniums und des nach dem griechischen Wort für Strahlung benannten Radiums. Ihre außerordentlich wichtigen Forschungen fanden auch eine einzig dastehende Auszeichnung dadurch, daß ihr der Nobelpreis anderthalbmal verliehen wurde. Radium ist ein sehr schweres, silberweißes Metall und ist in chemischer Hinsicht dem Barium, das vom grünen bengalischen Feuer her jedem bekannt ist, nahe verwandt. Da es eine ungewöhnlich hohe Strahlungsfähigkeit (Radioaktivität) besitzt, und da die Reindarstellung den Gewinnungsprozeß sehr verteuert, so benutzt man es in der „verdünnten“ Form eines „Doppelsalzes“ des Radium-Bariumbromides. Dargestellt wird es aus der schon erwähnten Pechblende, in der es zu etwa 1 g auf 7000 Kilogramm enthalten ist. Bei der Gewinnung gehen in den Abfallprodukten etwa 15% verloren. Seine chemischen Eigenschaften weisen keine Besonderheiten auf, wohl aber die physikalischen, welche durch die Strahlung bedingt sind. Wasser wird zu Knallgas zerlegt, Luft wird in Ozon verwandelt und elektrisch leitend gemacht, Zinkblende wird zum grünen Leuchten gebracht. Man macht von dieser Eigenschaft bei den leuchtenden Zifferblättern Gebrauch. Jeder Strahl läßt nur ein Teilchen der Zinkblende aufblitzen, wie sich unter dem Mikroskop leicht feststellen läßt. Das gleichmäßige Leuchten ist ein Beweis für die große Anzahl der in der Zeiteinheit ausgesandten Strahlen. Quarz wird durch Radium violett gefärbt, wird zum künstlichen Amethyst und bei etwa 500 Grad durch Gelbfärbung zum „künstlichen“ Topas. Diamanten werden verschieden gefärbt, farbige können gleich gebleicht werden. Kohlenstoffhaltige Substanzen wie Papier werden allmählich zerstört. Die menschliche Haut wird durch Bestrahlung verbrannt. Grüne Pflanzenblätter werden zum Absterben gebracht. Die Silber-salz-Gelatineschicht wird durch die unsichtbaren Strahlen belichtet wie durch Sonnenlicht. Diese haben eine große Durchdringungsfähigkeit. Sie gehen durch dünne Aluminium- oder Eisenplatten. Von Blei werden sie zurückgehalten.

Ein dem Radium verwandtes Gas, das Niton, ist im Fango-schlamm enthalten und ist die Ursache der heilkräftigen Wirkung der Fango-Moorbäder bei rheumatischen und gichtischen Erkrankungen.

Es ist klar, daß ein Mensch, der Arbeit leisten soll, diesen Energieverlust durch Nahrungszufuhr decken muß. Das Radium leistet durch seine Strahlung Arbeit, muß diese also ersetzen. Durch irgendeine Energiezufuhr ist dies unmöglich; denn man hat festgestellt, daß man durch kein Mittel, weder hohe Temperaturen noch starke Drücke, die Strahlung beeinflussen kann. Das Radium deckt seinen Energieverlust dadurch, daß es in andere Elemente zerfällt. Es ist durch Zerfall aus dem Uran entstanden — das Uran ist der Urahne des Radiums, sagte einmal ein geistreicher Gelehrter. — Es zerfällt weiterhin fortlaufend in zehn neue Elemente, deren letztes Blei ist. Mit diesem ist die Radioaktivität erloschen. Bis 1 Gramm Radium auf die Hälfte seines Gewichtes zerfallen ist, braucht es 1733 Jahre. Die Arbeit, welche es dabei leistet, ist über alle Vorstellungen groß. Mit seiner abgegebenen Energie können mehr als eine halbe Million Kilogramm einen Meter hoch gehoben werden. Das wäre wirklich eine ideale Kraftmaschine.

Welche Bedeutung das Radium für die Kenntnisse der Materie hat, ist schwer zu übersehen. Beispielsweise gewährt es die Möglichkeit, an seinen Zerfallsprodukten eine Altersbestimmung der Erde anzustellen, man ist so zu 500 Millionen Jahren gekommen. Es gibt uns die Möglichkeit zu einer Erklärung der hohen Temperatur der Sonne, die schon längst erloschen wäre, wenn sie aus reiner Kohle bestünde. Ihre bedeutende, seit Jahrtausenden unverminderte Strah-

lungskraft läßt eine Regeneration der verlorenen Strahlungsenergie durch radioaktive Vorgänge sehr wahrscheinlich erscheinen. Medizinisch wird das Radium zur Bestrahlung des Krebses angewandt. Waren auch die Erfolge nicht immer gleich gut, so hat dies doch wohl seine Ursache nur in der noch mangelnden Erfahrung mit dem seltenen Stoff, und es steht zu hoffen, daß weitere Forschungen uns in ihm ein wertvolles Mittel in die Hand geben zur Bekämpfung dieser weitverbreiteten schweren Krankheit.

## Aus dem Reich der Frau

### Zehn Gebote für eine glückliche Ehe

Gebote für die Frau

1. Ziehe dich auch zu Hause nett an, damit du gefällig aussehst; das sieht dein Mann gerne.
2. Sei freundlich zu ihm und sei besorgt um ihn, er hat draußen mit vielen Menschen zu tun, über die er sich ärgert.
3. Kommt dein Mann verärgert nach Hause, so sei du trotzdem vergnügt, gehe über sein Verärgersein unauffällig hinweg, damit er es im Hause vergißt.
4. Wenn dein Mann von der Arbeit kommt, so tische ihm nicht deine Alltagsorgen auf, sondern das Essen in netter Weise; laß ihn gemütlich essen — eine kluge Frau weiß, daß ein Mann dabei seinen Ärger vergißt.
5. Es ist verlegend für deinen Mann, wenn du ihm erzählst, daß die Männer deiner Freundinnen mehr verdienen als er und deine Freundinnen sich deshalb mehr leisten können. Zeige, daß du mit seinem Einkommen hauszuhalten vermagst.
6. Wenn dein Mann dir mehr Wirtschaftsgeld geben könnte, so würde er es tun, überlege kameradschaftlich mit ihm, wie du es einrichten willst, damit auszukommen.
7. Sei nicht rechthaberisch bei einer Meinungsverschiedenheit. Selbst wenn du recht hast, so tuß du klug daran, im Moment nicht das letzte Wort haben zu wollen. Nachher in Ruhe die Sache mit einem Lächeln zu besprechen ist besser; dein Mann wird dir dann recht geben.
8. Gehe auf die Interessen deines Mannes ein, und suche an seinen Sorgen und Geschäften teilzunehmen.
9. Sei aufmerksam und liebevoll. Erweise ihm mal unerwartet eine kleine Aufmerksamkeit. Es wird ihn veranlassen, aufmerksam dir gegenüber zu sein.
10. Sei alles in allem nicht nur eine gute Haushälterin, sondern eine gute Gattin und Mutter.

## Gartenbau und Kleintierzucht

### Gartenarbeiten im Monat Oktober



Wenn der Monat September, wenigstens in den besseren Tagen, im allgemeinen noch kleine Nachtfröste bringt, so haben wir von jetzt ab täglich mit Frostgefahr zu rechnen. Dadurch erhält der Garten schnell ein anderes Bild. Die vielen edleren Gewächse werden in geschützte Räume gebracht. Für das Obst an den Bäumen und die härteren Wintergemüse, sowie für Pflanzen, die fast überwintert werden sollen, brauchen wir vorläufig nichts zu fürchten, denn die Oktoberfröste sind nur leicht.

Sehr viele Sachen müssen bis in den November hinein draußen bleiben; um so kürzer ist dann die Dauer der eigentlichen Ueberwinterung. Durch vorzeitiges Einbringen würden sie nur verweichlicht werden und Schaden leiden. Es kann vorkommen, daß im Winter mehr verrotzt und verfault, als durch Frost zerstört wird. Gerade der Oktober mit seiner kühleren Luft und leichten Frösten härtet die Pflanzen ab und macht sie erst fähig, die Strenge des Winters gut zu überstehen. Also nichts vor der Zeit einwinter!

Im Obstgarten dürfen von Mitte Oktober ab junge Obstbäume gepflanzt werden. Vor dieser Zeit ist das Holz noch zu weich, auch haben die Bäume noch alles Laub. Es ist nicht gut, das Laub mit Gewalt wegzunehmen, wenn das junge Holz noch nicht ganz ausgereift ist. Gegen Mitte Oktober wird das Holz fest sein, so daß dann die Blätter abgeschnitten und die Bäume ausgegraben werden dürfen. Jeder frischgepflanzte Baum erhält eine Kanne Wasser. Die Pflanzgrube bleibt so weit offen, daß sie die Kanne Wasser auf einmal faßt; der Baum wird eingeschlammmt.

Der Boden ist um diese Zeit vom Sommer her zuweilen noch so pulvertrocken, daß geradezu Gefahr für die Bäume bestünde, wenn wir sie nicht gießen wollten. Ein gutes Angießen hat aber noch eine andere Be-

HAUTPFLEGE-WASSER

Beseitigt alle Hautunreinheiten  
(Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz)  
und macht die Haut sammetweich

Preis pro Fl. 2,30 RM.

Simi



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren  
angewendet,  
schließt es die Poren, macht  
die Haut geschmeidig und  
wirkt stark desinfizierend

Überall erhältlich

deutung. Im Oktober und Anfang November bilden sich eine Unmenge neuer Wurzeln. Nur im feuchten (eingeschlämmten) Boden können die Wurzeln sich so entwickeln, daß sie den Winter gut überdauern und gleich im Frühjahr neue Nahrung aufnehmen und dem frischgepflanzten Baum zum fröhlichen Treiben verhelfen.

Auch für die Frühjahrspflanzung werden die Baumgruben jetzt ausgeworfen. Erdbeeren, namentlich die sehr treiblustigen jungen Pflanzen, werden Anfang Oktober nochmals abgerant, damit sie ohne alles Anhängsel in den Winter gehen. Die Erdbeerbeete können jetzt auch mit kurzem Dünger belegt werden, doch bleiben Herz und Blätter unter allen Umständen frei. Im Gemüsegarten werden alle freigewordenen Beete gedüngt und noch vor Winter umgegraben und bleiben wintersüber in rauher Furche liegen. Das ist wichtig, um dem Gemüselande die wertvolle Winterfeuchtigkeit zu sichern.

Im Blumengarten muß es, trotzdem es Herbst wird, immer noch gut aussehen. Die Bege werden wenigstens in der Umgebung des Hauses täglich gefegt und von dem fallenden Laub gesäubert. Die leergewordenen Blumenbeete werden mit Kompost gedüngt, umgegraben und neu bepflanzt mit Stiefmütterchen und anderen Frühlingsblumen oder mit Blumenzwiebeln.

## Turnen und Sport

### Turn- und Sportverein Aug. Thyssen-Hütte, Hamborn Abt. Fußball

Meisterschaftsspiel am 28. September

G. W. C. Duisburg I. — Turn- und Sportverein Aug. Thyssen-Hütte I. 0:0

Ein harter, ritterlicher Kampf wurde auf der Grunewaldkampfbahn des Fußballvereins 08, Duisburg, ausgetragen. Unserer Mannschaft war leider kein Tor vergönnt. Die Gastgebermannschaft verstand das Spiel durch Rieseneifer offen zu halten und war im gefährlichen Moment mit Ausnahme der Flügelleute vor dem Tore recht zahlreich vertreten. Der Gästetorwart hatte wenig Arbeit zu verrichten. Verteidigung und Läuferreihe waren zufriedenstellend. Der Mittelläufer ragte durch sein präzises Kopfspiel besonders hervor. Der Sturm erging sich in Ueberkombination und vergaß im gegebenen Augenblick das Toretreten. Bei dem Gastgeber waren der Torwart und die Verteidigung sehr gut, die an dem unentschiedenen Ausgang den Hauptanteil hatten. Der Schiedsrichter leitete aufmerksam.

Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 15 Uhr, Meisterschaftsspiel: Heimaterbe Mülheim I. — Turn- und Sportverein Aug. Thyssen-Hütte I.

## Geschäftliche Mitteilungen

Ein Eigenheim, vielleicht mit Gärtchen, zu besitzen, ist wohl die Sehnsucht der meisten Menschen. Wie viele aber sind noch nicht einmal so weit, daß sie eine eigene Wohnung haben. Seit Jahren haben sich in England bereits Vereinigungen von sogenannten Bausparkassen gebildet, deren Mitglieder durch regelmäßige Einzahlungen die Mittel zusammenbringen zum Bau eines Eigenheims. In England wohnen achtzig Prozent der Bevölkerung in Eigenheimen. In Amerika und Australien ist das System der Bausparkassen schon fast hundert Jahre alt. In Deutschland wohnen bisher noch nicht zehn Prozent der Gesamtbevölkerung in Eigenheimen; trotz der großen Kulturhöhe auf anderen Gebieten sind wir also im Wohnungswesen noch sehr weit zurückgeblieben. Hier fördernd eingreifen wollen nun die Lübecker Gemeinwirtschaftsbetriebe, die vor einiger Zeit die Gemeinnützige Volksbausparkasse „Vorwärts“ G. m. b. H. in Lübeck zu diesem Zweck ins Leben riefen; jeder Arbeiter und Angestellte, der Bausparer werden will, möge die Anzeige in unserer heutigen Ausgabe beachten. — Aber nicht nur zur Lösung der Wohnungsnot, sondern auch zur Regelung der lebenswichtigen Hypothekensache bietet diese Kasse die Hand.

Bedenken wir, daß 1932 die Althypotheken, mit 25 Prozent aufgewertet, zurückzuzahlen sind. Ist es unter diesen Umständen nicht eine fahrlässige, auf irgendwelche Hilfe von außen hoffen zu wollen und sich nicht rechtzeitig nach Möglichkeiten der Selbsthilfe umzuschauen? — Jedem Interessenten auch hieran wird mit Rat und Auskunft kostenlos zur Seite gestanden.

...der Kinder  
Lieblingsgetränk:  
**Kathreiner**  
—mit Milch!

BIOX-ULTRA ist die schäumende  
Sauerstoff-Zahnpasta  
deren biologische Wirkung  
wissenschaftlich anerkannt ist

**BIOX-ULTRA** DIE **ZAHN**PASTA

der Zahnpasta, mach. die Zähne blä-  
dend weiß und beseitigt Mundgeruch.  
BIOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkon-  
zentriert und wirkt rasch und sanft.

**Lintel**  
HAMBORN

(Ecke Pollmann)

## Werksallerlei

### Unsere Jubilare



Auf eine fünfundzwanzig-  
jährige Tätigkeit bei der  
August Thyssen-Hütte können  
zurückblicken:

Stehend von links  
nach rechts: Anton Ro-  
wakowski, Kranführer,  
Elektrobetrieb I, am 4. 10. 30;  
August Henseleit, Roller,  
Walzwerk III, am 3. 10. 30;  
Johann Görden, Bloß-  
puher, Thomaswerk, am 3. 10.  
30; Otto Welfe, Probe-  
schmied, Thomaswerk, am  
2. 10. 30.

Sitzend von links  
nach rechts: Johann  
Kotlarek, H. Sägemann,  
Walzwerk I, am 9. 10. 30; Johann Schwall, Revidierer, Zurihterei II, am  
1. 9. 30.

Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

### Familien-Nachrichten

#### Eheschließungen:

Gustav Kindermann mit Anna Paolovic; Augustin Preiß mit Ida Klein; Hubert Kammerer mit Maria Lange; Anton Stöder mit Ottilie Probst; Jakob Mai mit Salomea Mitrenga; Andreas Kowalski mit Elisabeth Kirchhof; Stanislaus Rad mit Ottilie Mathys; Rudolf Langner mit Anna Hinkelmann; Erwald Bode mit Elisabeth Impelmann; Geribert Haenschke mit Vera Braun; Hermann Kleinschmidt mit Erna Stuhlemmer; Josef Kees mit Anna Mülbüsch; Theodor Lehner mit Agnes Dartsch; Franz Humberg mit Franziska Redder; Karl Pudberg mit Anna Czamera; Erich Graßmann mit Mathilde Köhler.

#### Geburten:

Ein Sohn:  
Walter Krüger; Rudolf Beuthner; Georg Grabiak; Anton Wajilewski; Anton Bunse; Fritz Panzer; Peter Stein; Friedrich Theisen; Peter Nikolaj; Michael Dunt; Theodor Winndendont; Maximil. Moczko; Franz Kowalczyk; Felix Kosłowski; Walter Stellmacher; Leo Wadowski; Peter Paulh.

#### Eine Tochter:

Wilhelm Sommer; Peter Felten; Martin Zalit; Paul Bloch; Wilhelm Hardt; Ernst Hoffmeister; Josef Wenning; Georg Steinbrink; Edmund Kirschner; Johann Frenzer; Leo Sotha; Wilhelm Jille.

#### Sterbefälle:

Sohn Richard Kahle; Tochter Heinrich Brankamp; Tochter Leo Sotha.

**Wohnungstausch**

**Biete:** Vier-Zimmer-Werkwohnung, Nähe Eisfelder, Beed.

**Suche:** Drei- oder Vier-Zimmerwohnung, Privat- oder Werkwohnung, oder zwei Zimmer mit Garten, gleich wo, auch in Walsum.

Zu erfragen: Karl, Beed, Albertstraße 32, zweimal schellen.

**Biete:** Drei- bis Vier-Zimmerwohnung, privat, I. Etage.

**Suche:** Drei- oder Vier-Zimmer-Privat- oder Werkwohnung, möglichst mit Stall und Garten.

Zu erfragen: Walsum, Dittfeldstr. 56, I. Etage.

**Verkauf**

Guterhaltener weißer Kinderwagen mit Verdeck billig zu verkaufen.

Zu erfragen: Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 101, part.

**Guterhaltene****Nähmaschine**

(Marke „Singer“, Ringsch.), für 45 Mark zu verkaufen.

Bous, Walsum, Brunsbachstraße 84.

**Suche zu tauschen:**

Sechs Barnevelder Küken (Maibrut) gegen rebhuhnfarbige Italiener.

**Billig abzugeben:**

Gutes Stehpult mit Unterschrank, zwei Zimmeröfen, ein Schrank, geeignet für Einkochgläser usw.

D. Verendes, Hamborn, Ronnenbergstraße 43.

An besseren Herrn oder Dame gutes Wohn-Schlafzimmer abzugeben.

Einkochapparat, eine „Saxonia-Pumpe“ mit etwa 50 Einkochgläsern, billig abzugeben.

Fr. Siebenbach, Kronprinzenstraße 28, III. Etage.

**Kauft bei unseren Inserenten!**

Dienstag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr,

gibt im großen Saale des Stahlhofes (ehem. Handwerkerheim), Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Straße, Eingang Torweg, der weit über Duisburgs Mauern hinaus rühmlichst bekannte Ruhrbezirksmeister und frühere Stadtmeister von Groß-Duisburg, Herr Schulz, eine

Simultan-Vorstellung an rund 30 Brettern.

Wir laden alle Hamborner Schachfreunde zu diesem Spiel, das dazu berufen ist, Mitspielern und stillen Zuschauern in gleicher Weise genussreiche Stunden zu vermitteln, hiermit freundlichst ein. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Schachklub August Thysen-Hütte  
Hamborn  
Der Vorstand

Wir weisen unsere Werksangehörigen darauf hin, daß in Fällen, wo ein

Hinbringen oder Abholen von Wäsche zur Dampfwaschanstalt

der August Thysen-Hütte, Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Str. 184a, nicht möglich ist, eine telefonische oder schriftliche Mitteilung genügt, um die Wäsche ohne jegliche weitere Berechnung abholen und wieder zustellen zu lassen.

**Telephonruf:**

Werkstelephon: S.-A. Nr. 629.

Posttelephon: Hamborn, S.-A. 53261, Nebenstelle 104.

Wirtschaftsbetriebe  
Borns

**Konsumanstalten der Vereinigte Stahlwerke A.-G.**

Kolonial- und Manufakturwaren  
Fleisch- und Wurstwaren

- Ia Qualitäten
- Billige Preise
- Hohe Rückvergütung

Fleisch- und Wurstwaren aus eigener Schlachtereier • Täglich frisch gebrannten Kaffee aus eigener Rösterei

## Flicklappen



weiße und bunte Baumwollstoffe für alle möglichen Zwecke  
20-50 cm groß  
1 Pfund = insges. ca. 4-5 mtr.  
Versand gegen Nachnahme  
Garantie: Umtausch oder Geld zurück

**HERMANN WUNDISCH G.M.B.H.**  
TEXTILWAREN-GROSSVERSAND  
AUGSBURG P 83 (BAYERN)

# 1 Pfund = 1 Mk

### Grabdenkmäler

Werkstätte für Friedhofskunst  
G. Rehbein, Hamborn  
Kaiser-Friedrich-Straße

Die guten  
**Zentra-Uhren und Schmucksachen**  
kaufen Sie bei  
**B. FÖHRING**  
Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 56

### Photo-Apparate Photo-Bedarf

W. Zotzmann  
Fachgeschäft für Optik und Photographie  
Kaiser-Wilhelm-Straße 104

und Ihr Radio nur  
vom Fachmann  
**W. Schulte Bahrenberg**  
Hamborn  
Duisburger Str. 205/9  
Sprechapparate und Schallplatten

## Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen



### Ihr schuldentreies Eigenheim Tilgung Ihrer Hypotheken Zinsfrei

durch die  
**Gemeinnützige Volksbausparkasse „Vorwärts“**  
G.m.b.H. in Lübeck, Hundestraße 49-51

### Achtung! FEUER- Arbeiter

Prakt. Neuheit



Der glatte Arbeitsanzug

## Funken trotz

...sich sparen!  
Außerst dauerhaft!  
**Funkenabstoßend**  
auch nach mehrmalig. Wäsche  
In allen gutgeleit. Fachgeschäften zu haben  
Wo noch nicht einge-  
erfolgt kostenl. Bezug-  
nachweis vom Hersteller  
**Julius Bernstein & Co.**  
Essen-R., Bachstr. 5

Prospekte auf Wunsch kostenlos

Erste und einzige Bausparkasse Deutschlands, getragen von den Gemeinwirtschaftsbetrieben der organisierten Arbeitnehmerschaft

**Von Hautleiden erlöst!**

Ein Auszug aus unserer Danksagungsmappe!

Das wissenschaftlich vielfach erprobte D.D.D.-Heilmittel lindert sofort den Schmerz und hilft selbst in hartnäckigen Fällen. Es ist flüssig, nicht fettend und einfach in der Anwendung. Bereits wenige Sekunden nach der Einreibung ist es trocken. Ein Verschmutzen der Kleider oder des Bettes ist daher unmöglich. Hier nur einige Beispiele der überraschenden Heilwirkung:

- Ref. 1413. Langjähriges Hautjucken am Körper
- Ref. 1416. 28 Jahre Leiden an Hautekzem
- Ref. 1415. Seit Jahren sehr an Akne gelitten
- Ref. 1417. Veraltetes, schmerzhaftes Ekzem
- Ref. 1418. Eine Beinwunde seit 15 Jahren
- Ref. 1419. 2 1/2 Jahre lang furchtbares Hautjucken
- Ref. 1420. Juckende Flechte seit über 10 Jahren
- Ref. 1421. Schuppenflechte seit der Geburt
- Ref. 1422. Chronisches Ekzem mit Juckreiz
- Ref. 1423. Ekzem, entstanden d. Hämorrhoiden
- Ref. 1424. Seit 15 Jahren nassen Ausschlag
- Ref. 1425. Ueble Hautflechte an den Armen

Die Originale sind jederzeit in Schäfers Apotheke einzusehen.

# D.D.D.D.

Grosse Flasche M. 6,—  
kleine Flasche M. 2,75

Erhältlich in Apotheken Wenn nicht vorrätig, portofrei von Schäfers Versand-Apotheke (Abt. R.), Berlin W 62, Kleiststraße 34



10 Schaufenster

## Herde, Waschmaschinen, Haushaltwaren

nur bei **EGEMANN** Weseler- und Wiesenstraßen-Ecke 10 Schaufenster

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgekleblich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf